

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
<b>Herausgeber:</b>	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
<b>Band:</b>	28 (1921)
<b>Heft:</b>	16
<b>Rubrik:</b>	Stickerei

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Einrichtungen an den Stühlen zu seinen Lasten übernimmt. Die Einführung des elektrischen Betriebes wurde von den meisten Fabrikanten benutzt, um das Stuhlmaterial zu verbessern. Einige Fabrikanten haben nur noch Stühle mit Doppeladern.

Für die elektrische Kraft wird zurzeit im Durchschnitt Fr. 48.— pro Jahr und Stuhl entrichtet, für eine Lampe Fr. 12.—. Die gerechteste Verrechnungsart scheint uns die Gemeinde Diegten anzuwenden, die so rechnet: Die Kraft pro Stuhl und pro Jahr kostet Fr. 48.—, bei 300 Arbeitstagen pro Jahr kommt ein Tag auf 16 Rp. zu stehen; es werden dann den Arbeitern genau nur die effektiven Arbeitstage berechnet, sodaß der Arbeiter für leerstehende Stühle keine Kraft zu bezahlen hat.

Wir benützen die Gelegenheit, um einiges über die Hausindustrie auf dem Lande zu sagen. Wir halten es persönlich für ein großes Glück, daß diese Hausposamenterei bis jetzt den betreffenden Gegenden erhalten bleiben konnte. Diese Betriebsart hat vor allem den großen moralischen Vorteil, daß sie die Familie nicht auseinanderreiht, die Mutter nicht in die Fabrik und von den Kindern wegführt. Durch die Verbindung der Posamenterei mit der Landwirtschaft wird die Freude am eigenen Heim erhalten, der Verdienst vom Stuhle ist eine wertvolle Erleichterung für das tägliche Leben. In Zeiten der Krisen wiederum verhüttet die Landwirtschaft eigentliche Not. Selbstverständlich fehlen auch hier die Schattenseiten nicht, als Ganzes genommen aber darf die Hausposamenterei, besonders seit Einführung des elektrischen Betriebes als eine Erwerbsquelle betrachtet werden, deren Versiegen in mehr als einer Hinsicht zu bedauern wäre. Wir haben schon bei den Verhältnissen der Fabrikarbeiter erklärt, daß wir im Rahmen unserer Arbeit nicht näher auf die sozialen Zustände eingehen können. Das Gleiche gilt auch für die Hausposamenterei. An Erhebungen allerlei Art und von allerlei Leuten hat es auch bei der Hausposamenterei nicht gefehlt. Man wird gut tun, weder allzu düstere noch allzu rosige Schilderungen dieser Verhältnisse ernst zu nehmen. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte und die Verhältnisse sind von einer Mannigfaltigkeit, die allen Allgemeinerungen spottet.

Nach Dr. Thürkau betrug die Zahl der für die Basler Bandindustrie in den Kantonen Baselland, Solothurn und Aargau beschäftigten Posamentenstühle in der Hausindustrie 4051. Die sich aus der Betriebszählung des Jahres 1920 ergebenden Zahlen waren vom Eidg. Statistischen Bureau noch nicht erhältlich.

Wir haben erwähnt, daß die Einführung des elektrischen Betriebes zur Bildung von Dörfgenossenschaften führte, und so die Posamente zusammenbrachte. In diesen Genossenschaften nun wurde gar bald über Posamenters Freud und Leid debattiert. Das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß machte sich geltend. Es kam zur Gründung der Posamentergenosenschaft. Gewisse Mißstände bei den Lohnansätzen, die Einführung der Doppeladern, die Regelung der Arbeitszeit und der Überzeit u. a. m. ließen den Posamentern den Zusammenschluß wünschbar erscheinen. Nach Besprechungen einiger Initianten wurde am 19. April 1904 der Posamenterverband von Baselland gegründet, der sich in der Folge zum Posamenterverband von Baselland und Umgebung entwickelte. Die Statuten erklären als Zweck des Verbandes: Wahrung der Berufsinteressen der Hausposamenten, Hebung und Schutz der Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen, Regelung der Arbeitszeit, Verbindung mit Posamenterverbänden anderer Landesgegenden.

Der Verband hat in den 17 Jahren seines Bestehens viel geleistet. Eine wichtige Arbeit war die Regelung der Arbeitszeit und ihre Kontrolle durch Verbandsmitglieder. Zuerst betrug die tägliche Arbeitszeit 16 Stunden; sie wurde dann auf 14 Stunden ermäßigt, um 1919 auf 12 Stunden herabgesetzt zu werden. Ueberzeitbewilligung wird nur in dringenden Fällen erteilt.

Das Hauptbestreben des Posamenterverbandes war sodann die Herbeiführung besserer und geregelterer Lohnverhältnisse. Er hat trotz vielen Hemmnissen und Fehlgriffen auf diesem Gebiete manches erreicht: So den Lohntarif, der einer oft etwas willkürlichen Festsetzung der Löhne durch einzelne Fabrikanten ein Ende gemacht hat. Die Bemühungen des Verbandes um Uebernahme des Botenlohnes durch die Fabrikanten hatten Erfolg, ebenso wurde der noch da und dort bestehende Abzug für Winderlohn durch ein anderes Lohnsystem ersetzt. Während des Krieges wurden die Arbeitslöhne zuerst um 25, dann um 40, um 70, um 90 und zuletzt um 100% erhöht, ebenso erfuhren die Entschädigungen für Vorarbeiten nicht un wesentliche Erhöhungen. Alle diese Errungenschaften konnten in friedlichen Unterhandlungen erreicht werden; ein gutes Zeichen für beide Teile.

Aus der Erkenntnis heraus, daß, wer fordert, auch etwas bieten muß, errichtete der Posamenterverband seine Lehrkurse für Lehrtöchter und Lehrlinge. Diese Kurse scheinen uns heute auf dem richtigen Wege praktischer Arbeit zu sein. Die im Jahre 1907 errichteten Kurse wurden ausgebaut und erzielen nun schöne Resultate.

Weniger glücklich war der Posamenterverband mit seiner Eigenproduktion. Der Verband beschäftigt in zwei kleineren Fabriken und in Wohnungen 59 Stühle. Er hat die Unlust der Zeit auch an sich selber erfahren müssen und die Erkenntnis ist ihm nicht erspart geblieben, daß die Fabrikation auch ihre großen Schwierigkeiten hat. Möge er hieraus bei der Beurteilung der Verhältnisse und Schwierigkeiten der Arbeitgeber seine Schlüsse ziehen.

Über das mit der Hausindustrie so eng verwachsene Botenwesen können wir uns nicht auslassen. Es befindet sich zur Zeit in seiner alten Form auf dem Aussterbeplatze. Die mit Pferden bespannten Botenwagen werden dem Kraftwagen weichen müssen und die Leitung des Botenwesens wird in die Stadt verlegt. Damit verschwindet ein Stück Tradition, ein Beruf, der bei allen seinen Gefahren doch einen gemütlichen und altväterischen Anstrich hatte und treue, pflichtbewußte Männer unter seinen Angehörigen zählte.

(Schluss folgt).

**Zur Geschäftslage in Bändern.** Wir entnehmen der Zeitschrift „Die gesamte Band-, Kordel-, Litzen- und Spitzenindustrie“ folgenden Bericht:

Wir stehen im Zeichen einer sehr vielseitigen Mode und die Damen können sich je nach ihrem persönlichen Geschmack kleiden, denn sowohl die schlanke Linie wie auch Gewänder mit breiterer Fülle sind an der Tagesordnung und die Mode ist den verschiedensten Stilanklängen gegenüber sehr duldsam. Man trägt Tailenkleider, Kittelkleider, Stilkleider, garnierte und ungarnierte Kleider, glatte Röcke, sowie solche mit reichgezieren Ueberwürfen und die Mode bietet jedem Geschmack ein weites Feld der Betätigung.

Was die Garnierungen betrifft, so wird neben Besätzen und Stickereien der verschiedensten Art auch viel Band verwendet und zwar als Hutschmuck, Schleifen- und Gürtelschmuck für Kleider, sowie auch als Schärpen. Man sieht geschmackvolle, einfache Bänder wie auch äußerst kostbare Bänder mit Stickerei und Metalleffekten, denen ein direkt künstlerischer Wert beizumessen ist. Die kostbaren Bänder, welche infolge ihres edlen Materials und kostspieligen Herstellung natürlich hoch im Preise sind, können selbstverständlich kein Allgemeingut werden, doch sind auch sehr nette billigere Bänder auf dem Markt, die gut begehrt sind. Eine direkte, allgemeine Bandmode, die für alle Kreise gut erschwingliche Erzeugnisse bietet, gewährleistet natürlich eine viel befriedigendere Beschäftigung für die Hersteller, aber die jetzige Zeit mit ihren hohen Ansprüchen an die teure Lebenshaltung läßt einen allgemeinen, einheitlichen Verbrauch nicht zu, sondern schafft in sehr verschiedener Weise und zwar für gefüllte und auch für knapp bemessene Kassen.



**Der neue Zolltarif und die St. Galler Stickerei-Industrie.** Aus St. Gallen wird gemeldet, daß der neue Zolltarif in allen Kreisen der Stickerei-Industrie eine hochgradige Unzufriedenheit erzeugt hat, die sich vom Arbeiter bis in die obersten Kreise der Kaufleute erstreckt. Für die schwere Notlage, in der sich, wie kaum eine andere Industrie, die St. Galler Stickerei befindet, wird nicht in letzter Linie auch die vom Bundesrat befolgte Politik der Abschließung unseres Landes gegenüber dem Handelsverkehr mit dem Ausland betrachtet. Tatsächlich sind für den Stickerei-Export seit dem Inkrafttreten der erwähnten Verfügungen weitere Erschwerungen eingetreten; Spanien quittierte unsere neuen Weinzölle mit Abgaben auf Schweizer Stickereien, die geradezu prohibitiv wirken müssen. Und ähnliche Erfahrungen seien im Verkehr mit den nordischen Staaten gemacht worden. Nachdem infolge der enormen Valutadifferenz das deutsche und das österreichische Geschäft ohnedies beinahe vollständig darniederliegt und Frankreich der schweizerischen Einfuhr nach wie vor große Hindernisse in den Weg legt, fiel der spanische und der nordische Markt für die Stickerei umso mehr ins Gewicht. In der Politik des Bundesrates erblicken unsere Stickerei-Industriellen aber auch ein großes Hindernis für den Preisabbau, den unsere Kaufleute deshalb als dringende Notwendigkeit betrachten, weil ohne diesen eine wesentliche Reduktion der Arbeitslöhne nicht möglich sei-

wird. Ohne Verbilligung der Produktionskosten wird die St. Galler Stickerei sich aber den internationalen Markt nicht mehr zurückerobern können.

**Die Lage der Spitzenindustrie in Calais.** Der Monat Juli ist vorübergegangen, ohne daß man eine wesentliche Änderung in den Verhältnissen unserer Industrie bemerken konnte. Die Saison darf ohne Zweifel als abgeschlossen betrachtet werden und man muß nun das Ende der Ferien abwarten, worauf sich alles mit neuem Eifer und neuen Ideen an die Arbeit macht. Man muß indessen betonen, daß die Fabrik keine Museumszeit kennt während der toten Saison, im Gegenteil — gerade dann ist man bestrebt Neues zu schaffen, damit man im Momente der Wiederbelebung des Marktes den Käufern günstig begegnen kann.

Die letzten Anfragen des vergangenen Monats beschränken sich auf kleinere momentane, aber zahlreiche Bedürfnisse. Verschiedene Firmen erhielten neue Ordres, besonders in Valenciennes, Volants Chantilly und Kunstseide-Artikeln. Der Modeartikel war Gegenstand einiger kleinerer Aufträge für Amerika.

Man erwartet allgemein, daß die gehegten Hoffnungen auf eine marktliche Besserung sich bald realisieren werden, und daß die Inkrafttretung der neuen Zolltarife, insbesondere des amerikanischen, kein Hindernis sein werden, um die so sehr notwendige Wiederbelebung der Spitzenindustrie zu ermöglichen.

Calais, 18. August 1921.

F. K.

### Plauener Brief.

Am 7. August d. Js. wurde die in Fachkreisen mit großer Spannung erwartete große Modenschau in Berlin eröffnet. Die vogtländische Industrie hat sich in zwei Gruppen beteiligt und zwar zeigen 22 Plauener Firmen Spitzen und 19 Plauener Firmen Weißstickereien. Die Nachbarstädte Auerbach und Eibenstock sind ebenfalls mit Wäschestickereien, Wäschekonfektion, Spitzen, Bunt-Stickereien und Perlarbeiten vorzüglich vertreten. Die Ausstellung wird von der Presse und den Besuchern als wohlgelungen und höchst beachtenswert, ja, als ein Ereignis auf dem Gebiete der Modeindustrie gefeiert. Elsa Herzog gibt in ihrem Eröffnungsbericht im "Tag" recht bemerkenswerte Betrachtungen speziell über die vogtländische Industrie. Plauen habe es im Kopieren historischer Stickereien und Spitzen bis zur höchsten Vollendung gebracht. Sie will dieses Urteil in doppeltem Sinne verstanden wissen. Einmal als ehrliches Kopieren und als Zeichen technischer Vollendung und vielseitiger Anpassungsfähigkeit. Anderseits aber auch als ängstliches Umherschauen, was "andere" gemacht haben, um es nachzuahmen. Jetzt aber beginne in Plauen "eigenes Schaffen". Somit ein Bericht, welcher ebenso treffend als weittragend ist. — Eine Anzahl erster Berliner Mode- und Konfektionshäuser zeigt die Verarbeitung vogtländischer Spitzen und Stickereien. So Rudolf Herzog in dem Schlafzimmer einer schönen Frau und F. W. Grünfeld in einem Kinderzimmer. Hermann Gerson bringt ein Ankleidezimmer einer Modedame, welches ganz in Plauener Spitzen eingehüllt zu sein scheint. Van Bienen und Fischbein bringen Spitzkleider, welche den ganzen Duft und die vornehme Eleganz vogtländischer Erzeugnisse vor Augen führen. Die vogtländische Maschinenfabrik führt zwei eigens für diese Ausstellung erbaute Maschinen im vollen Betriebe vor; eine für Spitzen, und eine speziell für Wäschestickereien. Die Stickfachschule Plauen zeigt auf Wandtafeln den ganzen Werdegang moderner Stickereien; den ersten Rohentwurf (Skizze), dann die Schablone (Vergrößerung des Entwurfs) bis zur Fertigstellung vor und nach der Ausrüstung, leicht faßlich zur Darstellung. Mögen die vielseitigen Bemühungen und allseitigen Opfer, welche naturgemäß mit jeder Darbietung dieser Art verbunden sind, recht reiche Früchte bringen. Möge diese Ausstellung vor allem jedem Besucher zu der Ueberzeugung bringen, daß Plauen auch Weißstickereien fertigen kann, welche den berühmten Schweizerstickereien — ebenbürtig. Es sind bereits in der Presse verschiedentlich Aeußerungen gefallen, welche annehmen lassen, daß Fachleute, welche Plauen in Weißstickereien noch nicht die Höhe ausländischen Königs zugestehen, jetzt eines besseren belehrt worden sind. Somit hat die Spitzenausstellung im Kunstmuseum in Berlin erfreulicherweise ihren ureigensten Zweck bereits erfüllt. — Währenddem ich diese Zeilen niederschreibe, bringt der "Vogtl. Anzeiger" einen Artikel „Drohende Gefahren für die vogtländische Stickereiindustrie.“ Worin bestehen diese Gefahren? Eben in jenen Fachkreisen, welche Plauen immer noch nicht zugestehen wollen, daß es die bisher aus dem Auslande bezogenen Stickereien nunmehr tatsächlich

selbst erstellen könne. Jene Berliner Konfektionäre, welche mit allen Mitteln die maßgebenden Kreise der Reichsregierung dazu bewegen wollen, ausländische Stickereien nach Deutschland wieder einzuführen. Trotz aller offensichtlichen Beweise, daß ausländische Stickereien vollständig gleichwertig ersetzt werden, scheuen die Vertreter der ausländischen Konkurrenz keine Gelegenheit, noch Vorwand, gegen die vogtländische Stickereiindustrie Sturm zu laufen. Der Artikel schließt mit den Worten „Der Herr Reichswirtschaftsminister hat vor einigen Wochen in dankenswerter Weise erklärt, er habe alles getan, was er für das Vogtland tun könne, er habe sichere Vorehrungen getroffen, die die Einfuhr von ausländischen Stickereien, sei es im Wege des passiven Veredelungsverkehrs oder auf dem Wege der Verzollung, verhindere. Mehr könne er nicht tun, das Vogtland müsse nun selber sorgen, daß es weiter komme...“ Mir scheint, das Vogtland hat auch bereits getan, was es tun konnte, und wird auch weiterhin unternehmen, was es irgend zu tun vermag.

Albert Vogtländer.

### Hilfs-Industrie

#### Einiges vom Brennstoff und dessen wirtschaftlicher Verheizung.

Nachdruck verboten. — Fortsetzung.

Von F. Hoyer, Ing.

Der Rost hat den Zweck, den Zutritt der Verbrennungsluft zu vermitteln; daher ist seine freie Rostfläche wichtig, das ist die durch die Rostspalten gebildete Fläche. Diese soll möglichst groß sein. Die Weite der Rostspalten ist jedoch begrenzt durch den zu verheizenden Brennstoff; je größer die Korngröße ist, desto weiter können natürlich die Rostspalten sein. Die Weite der Rostspalten ist jedoch wieder begrenzt durch den Umstand, daß die Verbrennungsluft möglichst fein verteilt unter die Feuerung kommen soll. Nachstehende Tabelle gibt einen Anhaltspunkt hierfür:

Art des Brennstoffes	Spaltweite	Stabbreite	Stablänge
	mm	mm	mm
Backende Steinkohle mit fließender Schlacke	8—12	12—20	500—900
Steinkohle ohne fließende Schlacke, Braunkohle	4—7	8—12	300—500
Kohlen- und Koksgrieß, Lohe, Sägespäne	3—4	6—9	250—300

Die Stabhöhe soll etwa 1/5 bis 1/7 der Stablänge betragen. Sie ist nicht allein abhängig von der mechanischen Festigkeit des Roststabes, sondern vor allen Dingen auch von dem Umstand, daß einmal eine gute Vorwärmung der Verbrennungsluft und das andere Mal eine gute Kühlung des Rostes erzielt werden soll, woraus sich wieder eine längere Lebensdauer desselben ergibt.

Die Kesselleistung wird bekanntlich ausgedrückt in Verdampfung für 1 m<sup>2</sup> Heizfläche und Stunde. Die Verdampfung schwankt je nach dem Kesselsystem und dem Verhältnis zwischen Heiz- und Rostfläche in weiten Grenzen zwischen 12 und 40 kg für 1 m<sup>2</sup> und Stunde. Bei Flammrohrkesseln kann man als normal etwa rechnen 18 bis 24 kg, bei Wasserrohrkesseln 25 bis 35 kg. Das Verhältnis zwischen Heizfläche und Rostfläche muß richtig gewählt sein. Mitbestimmend wirkt hierbei der zu verwendende Brennstoff. Bei hochwertiger Kohle ist das Verhältnis etwa 1:40, bei minderwertiger Kohle geht man auf 1:20 und darunter. Auf 1 m<sup>2</sup> Rost kann man in der Stunde etwa verbrennen: gute Steinkohle 80—130 kg, Braunkohle 140—250 kg.

Beim Uebergang zum schlechten Brennmaterial ist der Rost zu vergrößern, beim Uebergang zum guten zu verkleinern, wenn man die gleiche Kesselleistung haben will. Die Vergrößerung wird oft unmöglich sein, die Verkleinerung des Rostes erreicht man durch Bedecken eines Teiles desselben mit Schamottesteinen.

Von großer Wichtigkeit im Kesselbetrieb ist die Feuerungskontrolle, die auf zweierlei Weise erfolgen kann: